

Süddeutsche Zeitung

MÜNCHNER NEUESTE NACHRICHTEN AUS POLITIK, KULTUR, WIRTSCHAFT UND SPORT

WWW.SÜDDEUTSCHE.DE

HMG

MÜNCHEN, MITTWOCH/DONNERSTAG, 29./30. MAI 2013

69. JAHRGANG / 22. WOCHEN / NR. 122 / 2,30 EURO

Das Streiflicht

(SZ) Halvdan diente in der Warägergarde des oströmischen Kaisers, und weil auch Waräger gelegentlich der Hafer sticht, kritzelte er einmal in eine Balustrade der Hagia Sophia ein paar Runen. Zu lesen ist nur noch sein Name, wahrscheinlich schrieb er „Halvdan war hier“ oder etwas in der Art. Lord Byron war ein Dichter und schon aus diesem Grund darauf aus, immerzu irgendwohin zu schreiben. Als er einmal den Poseidontempel von Kap Sounion besuchte, stach auch ihn der Hafer, und so ritzte er in dessen nördliche Ante – eine vorgezogene Mauerzunge – seinen Namen; für den ganzen Satz „Byron was here“ war der Platz wohl zu klein. Sir William Rowan Hamilton war ein irischer Mathematiker, und als er einmal in Dublin den Royal Canal entlangspazierte, stach ihn ebenfalls der Hafer, das freilich auf hohem Niveau. Soeben waren ihm nämlich die Quaternionen – das sind so Zahlen – eingefallen, und damit er die Definition „P = j² = k² = ijk = -1“ nicht sofort wieder vergaß, ritzte er sie in einen Stein der Broom Bridge.

Ding Jinhao ist kein Waräger, kein Dichter und schon gar kein Mathematiker. Er ist ein 14-jähriger Bub aus Nanjing, der aber bereits viel von der Welt gesehen hat. Einmal war er im ägyptischen Luxor, wo Alexander der Große auch schon vorbeigekommen war und sich im Amuntempel in Stein hatte abbilden lassen, vorzugsweise zusammen mit Göttern, deren Kreis er einmal zu gern angehört hätte. Man muss nun vielleicht nicht gleich sagen, dass sich Ding und Alexander über die Jahrtausende hinweg die Hände gereicht haben, doch wenn man erfährt, dass der kleine Chinese in die Figur des großen Makedonen „Ding Jinhao war hier“ einritzte, weht einen der Grufthauch der Geschichte doch um einiges frischer als sonst an. Im Grunde wollte Alexander auf seinem Zug durch die alte Welt nichts anderes, als was wir alle wollen, etwa wenn wir einen alten Turm besteigen und es uns nicht verknäufeln können, „Kevin ist doof“ in den Putz zu kratzen: zeigen, dass er auch hier schon gewesen war. Es würde niemanden wundern, wenn weit hinten in Kleinasien ein Gesicht mit langer Nase entdeckt würde, das über eine Mauer schaut, und wenn darunter noch „Alec was here“ geschrieben stünde, wüsste man endlich, wo der Graffiti-Klassiker „Kilroy was here“ seine Wurzeln hat.

In China fallen sie jetzt über den armen Ding Jinhao her. Das ist kleinlich und zeigt, wie wenig man auch dort wahrhaben will, dass Kultur und Subkultur zusammengehören, mag das gleich manchmal wehtun. Die Chinesen, und nicht nur sie, sollten bei dieser Gelegenheit mal an Mao Zedong zu rückdenken. Als der noch nicht Großer Vorsitzender war, sondern Student, hinterließ er in den Waschräumen der Uni Changsha ein Graffiti, in dem er seine Lehrer und die Gesellschaft heftig schmähte. Es umfasste 4000 Schriftzeichen. „Mao war hier“ hätte zur Not auch gereicht.

HEUTE

Die Seite Drei
Festland-Chinesen reisen in Scharen nach Taiwan. Unterwegs mit 1000 Touristen auf heiklem Terrain 3

Meinung
Syrien beschert der europäischen Außenpolitik eine ihrer schwärzesten Stunden 4

Feuilleton
Ai Weiwei zeigt in Venedig großartige Arbeiten – nur nicht im deutschen Biennale-Pavillon 11

Wirtschaft
Der Streit um Strafzölle für chinesische Solarmodule eskaliert 17

Sport
US-Nationaltrainer Jürgen Klinsmann über die Entwicklung des amerikanischen Fußballs 37

Medien, TV- / Radioprogramm 28, 29-30
Forum & Leserbrief 15
Theater · Kino im Lokalteil
Rätsel/Schach 8
Familienanzeigen 27

Süddeutsche Zeitung GmbH,
Hultschiner Straße 8, 81677 München; Telefon 089/2183-0,
Telefax -9777; redaktion@sueddeutsche.de
Anzeigen: Telefon 089/2183-1010 (Immobilien- und
Mietmarkt), 089/2183-1020 (Motormarkt),
089/2183-1030 (Stellenmarkt, weitere Märkte),
Abo-Service: Telefon 089/21 83-80 80, www.sz.de/abo
A, B, E, F, GR, I, L, NL, SLO, SK, € 2,90;
dkr: 22; € 2,90; kn 26; sfr: 4,80; czk 85; Ft 750



Landpartie

Wenn die liebe Verwandtschaft zu Besuch kommt, holt Philipp Fürst zu Hohenlohe-Langenburg (links) gern mal den Oldtimer aus der Garage. In einem englischen Sportwagen der Marke Alvis, Baujahr 1938, chauffiert Philipp seinen Onkel zweiten Grades durchs baden-württembergische Langenburg; Prinz Charles. Der britische Thronfolger hatte an einer Konferenz über Ökolandbau teilgenommen und sich besonders für das Schwäbisch-Hällische Landschwein begeistert. FOTO: DANIEL BOCKWOLDT/DPA

> Panorama

Ärzte machen Front gegen Rot-Grün

Deutschlands Mediziner geißeln den Plan, gesetzliche und private Krankenkasse zu verschmelzen. Das zentrale Regierungsprojekt der Opposition sei ein „Turbo-Lader für die Zweiklassen-Medizin“

VON GUIDO BOHSEM UND NINA VON HARDENBERG

Hannover – Wenige Monate vor der Bundestagswahl hat sich die deutsche Ärzteschaft gegen SPD und Grüne gestellt. Ärztchef Frank Ulrich Montgomery sprach sich am Dienstag auf dem Ärztetag in Hannover gegen die Einführung einer Bürgerversicherung aus. Eine solche Einheitsversicherung ist das zentrale gesundheitspolitische Anliegen beider Parteien. „Unser Motto ist Verantwortung und Freiheit, nicht Staatsmedizin und Einheitsversicherung“, sagte Montgomery. Die Ärzte wollen an diesem Mittwoch einen Antrag verabschieden, der die Bürgerversicherung ablehnt. Im Wahlkampf ergreifen die Mediziner damit in dieser Frage klar Partei für Union und FDP. Bundesgesundheitsminister Da-

niel Bahr (FDP) begrüßte die Initiative. „Ich kenne keinen Einheitspatienten, und darum kann es auch keine Einheitsversicherung geben“, sagte er in seinem Grußwort an die Ärzte.

Die Bürgerversicherung sieht im Modell von SPD, Grünen und auch Linken eine Zusammenlegung von gesetzlicher (GKV) und privater Krankenversicherung (PKV) vor. Die Ärzte fürchten jedoch, dass in einer solchen Einheitskasse die Angebote für die Versicherten leichter eingeschränkt werden könnten. Die Versicherten müssten dann für einen Teil der Behandlungen Zusatzversicherungen abschließen. Montgomery hat die Bürgerversicherung deshalb als „Turbolader für die Zweiklassen-Medizin“ bezeichnet. Den Ärzten dürfte es aber auch um ihre Einkünfte gehen. Für Privatpatienten erhalten sie höhere Honorare.

Diese machen in Westdeutschland im Schnitt 15 Prozent der Einkünfte aus. Der Ärztetag wollte sich explizit für einen Erhalt von GKV und PKV aussprechen.

Die Ärzte greifen zudem das von der Union favorisierte Modell der Kopfpauschale auf. Dabei soll jeder – von der Putzfrau bis zum Manager – den gleichen Beitrag zahlen. Ärmere Versicherte erhalten einen Solidarausgleich. Nach Vorstellungen der Ärzte soll zudem für jedes Kind ein sogenanntes Gesundheitssparkonto eingerichtet werden, das künftige Kostensteigerungen im Gesundheitssystem abfedern soll.

Die SPD reagierte mit Unverständnis auf das Vorhaben der Mediziner. „Montgomery reitet ein totes Pferd, denn die PKV wird nicht überleben“, sagte der SPD-Gesundheitsexperte Karl Lauterbach. Selbst wenn es keine Bürgerversicherung geben

werde, habe die PKV keine Chance mehr. Denn die Prämien für Nichtbeamte würden in den kommenden zehn Jahren so stark ansteigen, dass sie kein Rentner mehr bezahlen kann. „Es wird zu einem Aufstand gegen das System kommen“, sagte Lauterbach. Die Grünen-Spitzenkandidatin Katrin Göring-Eckardt nannte das Konzept der Ärzte sozial ausgerechnet und teuer. Bahr betonte hingegen, er wolle das vorhandene System weiterentwickeln. Erst die Konkurrenz von PKV und GKV habe bewirkt, dass die Krankenkassen in Deutschland vieles anboten, was in anderen Ländern nicht bezahlt werde, darunter zum Beispiel einen Teil der Kosten von Brücken und Kronen beim Zahnarzt oder sogar Akupunktur. Auch der gesundheitspolitische Sprecher der Union, Jens Spahn (CDU), begrüßte den Vorstoß. > Seite 4

Höchststrichterliche Raumnot

Beim Euro-Verfahren hat jetzt auch Karlsruhe ein Platzproblem

burg war es jedenfalls nicht. Sie will ihr Fax am 21. Mai „eine Minute vor 12 Uhr“ abgesendet haben, nach Angaben des Gerichts kam es um 12.02 Uhr an.

„Es war die erste Anmeldung, die wir nicht mehr berücksichtigen konnten“, bedauerte Gerichtssprecher Bernd Odörfer. Insgesamt gebe es leider nur elf Plätze für interessierte Bürgerinnen und Bürger. Ein bisschen wenig für ein Gerichtsverfahren von nationaler und internationaler Bedeutung, für einen Streit auch zwischen Bundesbank und Europäischer Zentralbank über die Euro-Rettung. Andererseits ist die Bedeutung dieses Prozesses schon Teil des Problems: Es gibt 98 Verfahrensbeteiligte – Kläger, Bevollmächtigte, Sachverständige – sowie 16 Ge-

richts- und Sicherheitspersonen, die unbedingt im Sitzungssaal sein müssen. Damit sind alle 114 Plätze vergeben. Viele Prozessbeteiligte müssen sich mit einem Sitz in einem von drei Zusatzräumen zufriedengeben, in denen wenigstens der Ton übertragen wird.

Aber sind 114 Plätze nicht ohnehin viel zu wenig für ein Verfahren vor dem höchsten deutschen Gericht? Das finden auch die Mitglieder dieses Gerichts, das wegen einer Generalanierung seiner Glaspavillons in einer früheren Kaserne arbeiten muss. Der „Dienststutz Waldstadt“ liegt nicht nur weit weg von der Innenstadt, er ist vor allem bei wichtigen Verhandlungen und Verkündungen in den Jahren 2011 bis 2014 deutlich zu klein.

Umziehen in einen größeren Saal wollen die Richter nicht. So mussten sie sich in eigener Sache um eine „gleichheitsgerechte Auswahlentscheidung“ und „eine angemessene Zahl von Sitzplätzen“ für die Medien bemühen. Heraus kam ein kompliziertes neues Akkreditierungsverfahren. Zunächst wurden über die 42 Plätze auf der Presse-Empore hinaus weitere 72 Plätze in zwei Zusatzräumen mit Tonübertragung geschaffen. Danach reservierte das Gericht 15 Plätze für Vollmitglieder der Justizpressekonferenz (maximal einen Platz pro Medium) und bildete vier Kontingente: für Medien mit Sitz in Deutschland, in einem anderen Staat der Euro-Zone, in einem Staat außerhalb der Euro-Zone sowie für freie Journalisten.

Vielleicht ging die Rechnung auf; das Ergebnis wird im Laufe der Woche bekanntgegeben. Sollte jemand klagen wollen: Zuständig wäre das Verwaltungsgericht Karlsruhe. HELMUT KERSCHER

Moskau warnt EU vor Waffenlieferungen nach Syrien

Damit würde „Öl ins Feuer gegossen“, mahnt Russland die Europäer, die sich nicht auf ein neues Embargo einigen können

Moskau/Brüssel – Russland hat die Länder der Europäischen Union vor Waffenlieferungen nach Syrien gewarnt und das Ende des EU-Waffenembargos scharf kritisiert. „Mit der Unterstützung der syrischen Opposition wird nur Öl ins Feuer gegossen“, sagte der russische Botschafter bei der Nato, Alexander Gruschko, in Moskau. Zugleich verteidigte er die weitere Lieferung von russischen Luftabwehrsystemen des Typs S-300 an die syrische Führung. „Wir erfüllen schriftliche Verträge. Russland handelt völlig im Rahmen des internationalen Rechts“, sagte Gruschko.

Der russische Vizeaußenminister Sergej Rjabkow warf Brüssel einen „schweren Fehler“ vor. In der Nacht zum Dienstag hatten sich die Außenminister der EU nach einer mehr als zwölfstündigen und zum Teil

hitzig geführten Debatte nicht darauf einigen können, das Waffenembargo gegen Syrien zu erneuern. Es wird zusammen mit den Wirtschaftssanktionen am 1. Juni auslaufen. Frankreich und Großbritannien hatten verlangt, das Embargo zugunsten der Aufständischen so zu modifizieren, dass Waffen an sie geliefert werden können. Österreich, Tschechien und Schweden lehnten das strikt ab und verhinderten damit einen von der Mehrheit und auch von Berlin befürworteten Kompromiss. Deshalb wurde das Waffenembargo ganz aus dem Sanktionspaket genommen, um wenigstens die Wirtschaftssanktionen zu retten. Sanktionen können in der EU nur einstimmig beschlossen werden.

Nach dem Ende des Embargos kann nun jedes EU-Land allein entscheiden, ob

es die Aufständischen mit Waffen versorgt. Bisher haben nur London und Paris Absichten in diese Richtung geäußert, ohne sie allerdings zu konkretisieren. Außerdem verpflichteten sich alle EU-Länder, von Waffenlieferungen abzusehen, bis die von den USA und Russland nach Genf einberufene Syrien-Konferenz vorbei ist, auf der ein Waffenstillstand vermittelt werden soll. Rjabkow warnte davor, dass das Ende des Waffenembargos der Syrien-Konferenz schaden könnte.

Bundesverteidigungsminister Thomas de Maizière (CDU) kritisierte den Beschluss. „Wir halten nichts von Waffenlieferungen an die syrischen Rebellen“, sagte er laut dpa auf einer Sicherheitskonferenz in Berlin. Auch Außenminister Guido Westerwelle hatte in den vergangenen Wochen

immer wieder Bedenken gegen die französisch-britische Position geäußert. Neue Waffen könnten den Konflikt anheizen und sie könnten in die Hände von Terroristen fallen. De Maizière bedauerte, dass es in der EU nicht zu einer einvernehmlichen Lösung in dieser Frage gekommen sei. „Das ist kein Ausweis einer gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik.“ Die USA hingegen begrüßten das Ende des Waffenembargos. Es verleihe einzelnen EU-Staaten mehr „Flexibilität“ bei der Unterstützung der Rebellen, sagte ein Sprecher des Außenministeriums.

An der Grenze zwischen Syrien und Libanon kam es erneut zu Gewalt. Unbekannte Täter töteten nach Medienberichten drei libanesischen Soldaten und flohen dann nach Syrien. NIEN, WTR > Seiten 4 und 7



Der Kultur- und Freizeit-Service mit Tipps vom 30. Mai bis 5. Juni

REISE

Der wilde Osten 25 Jahre lang waren die Tamilengebiete Sri Lankas kaum zu bereisen. Nun öffnet sich die Region – und der Inselstaat entwickelt sich zu einem beliebten Reiseziel fürs ganze Jahr.

Afghanische Polizisten flohen

Deutsche Soldaten bei tödlichem Angriff im Stich gelassen

Berlin – Über den tödlichen Angriff von Aufständischen auf einen Soldaten des Kommandos Spezialkräfte vor knapp vier Wochen sind Einzelheiten bekannt geworden, die die afghanischen Sicherheitskräfte in keinem guten Licht erscheinen lassen. Demnach traten die afghanischen Polizisten aus einer neu aufgestellten Einheit bei dem Vorfall in der Provinz Baghlan gleich zwei Mal die Flucht an, als sie mit den sie begleitenden deutschen Soldaten unter Beschuss gerieten. In Berliner Sicherheitskreisen wurde ein entsprechender Bericht bestätigt. „Das Ganze wird Auswirkungen auf die weitere Zusammenarbeit und die Ausbildung der afghanischen Sicherheitskräfte haben“, sagte der SPD-Politiker Rainer Arnold. sz > Seiten 4 und 6

CSU über Türkei-Politik der Regierung verärgert

Berlin – In der CSU herrscht Unmut über die Türkei-Politik der Bundesregierung. CSU-Generalsekretär Alexander Dobrindt sagte, eine Vollmitgliedschaft der Türkei in der EU werde es nicht geben. Die Eröffnung „immer neuer Beitrittskapitel“ sende deshalb „vollkommen falsche Signale an die Türkei“. Zuvor hatte das Auswärtige Amt erklärt, dass sich die Regierung „für eine Behebung der Beitrittsverhandlungen“ einsetze. Die Öffnung des nächsten Kapitels werde deshalb „von der Bundesregierung unterstützt“. RRO > Seite 5

Bayerischer SPD-Politiker Güller zurückgetreten

München – Harald Güller, Geschäftsführer der SPD-Fraktion im bayerischen Landtag, ist zurückgetreten. Güller hatte im Jahr 2009 seinen Stiefsohn für zwei Monate auf Staatskosten beschäftigt und damit gegen das Abgeordnetengesetz verstoßen. Landtagspräsidentin Barbara Stamm veröffentlichte am Dienstag zudem die Namen von 16 Abgeordneten, die kurz vor dem Verbot noch Familienmitglieder als Mitarbeiter angestellt hatten. sz > Bayern

An diesem Donnerstag, dem Feiertag Fronleichnam, erscheint die Süddeutsche Zeitung nicht. Die Ausgabe für Freitag, 31. Mai, wird in der Regel zur gewohnten Stunde gestellt. Wo jedoch regionale Zeitungen am Freitag nicht erscheinen, mit denen die SZ in Vertriebsgemeinschaften zusammenarbeitet, bekommen unsere Abonnenten die Zeitung per Post.

Dax ▲	Dow ▲	Euro ▼
Xetra Schluss 8481 Punkte	N.Y. Schluss 15409 Punkte	22 Uhr 1,2878 US-\$
+ 1,16%	+ 0,69%	- 0,0058

DAS WETTER

23°/1°

Im Westen und Süden zunächst intensive Regenfälle, die erst am Nachmittag gebietsweise nachlassen. Auch im Norden und Osten teils kräftige Schauer und Gewitter. Im Westen und Süden sieben bis 14, sonst 15 bis 23 Grad. > Seite 15 und Lokales

Die SZ ist auch als App für das iPad und Windows 8 erhältlich.

LEUTE

Luis Miguel Alves Costa, 23, Postbote, hat eine Frau aufgefangen, die vom Balkon stürzte. Der gebürtige Portugiese war am Montagmorgen auf seiner Tour durch Geilenkirchen bei Aachen, als er sah, dass am Balkongeländer im zweiten Stock eines Mehrfamilienhauses eine Frau hing und schrie. „Ich habe versucht, sie zu beruhigen, es wird alles gut“, sagt Alves Costa. Sie solle versuchen, hochzuklettern. Doch die 32-Jährige hatte offenbar keine Kraft mehr. Der Postbote fing die fallende Frau auf. Er brach sich dabei die Nase und zog sich eine Gehirnerschütterung zu, rettete der Frau nach Polizeiangaben damit aber wohl das Leben. „Ich war nur zur richtigen Zeit da“, sagte der Retter am Dienstag. Luis Miguel Alves Costa arbeitet erst seit Anfang April als Postbote. FOTO: DPA



Donald Trump, 66, US-amerikanischer Milliardär, hat eine Million Dollar ausgeben, um seine Wahlkampfchancen zu testen. Das sagte sein Berater Michael Cohen der *New York Post*. Noch ist unklar, ob der Milliardär überhaupt bei der nächsten Präsidentschaftswahl kandidieren wird. Anfragen scheint es offenbar zu geben. „Alle sagen mir immer: ‚Bitte trete als Präsidentschaftskandidat an‘, erzählte Trump vergangene Woche an einem Essen der Republikaner in Michigan. „Ich wäre viel glücklicher, wenn jemand Großartiges und Kompetentes auftauchen würde.“ Sein Berater Cohen sagte: „Wir haben nicht eine Million für die Recherche ausgegeben, damit sie danach in meinem Bücherregal liegt.“

Donna Leon, 70, US-amerikanische Schriftstellerin, isst aus Freundlichkeit manchmal Fleisch. Die Autorin der in Venedig spielenden Krimis um Commissario Brunetti ist eigentlich Vegetarierin. Sie möge „den Geschmack von Fleisch und Fisch nicht“, sagte sie der Schweizer Zeitung *Blick*. „Wenn aber jemand für mich Fleisch oder Fisch kocht, dann esse ich es. Kürzlich servierte man mir eine hausgemachte Lasagne und ich aß sie. Es wäre unhöflich gewesen, den Gastgeber deshalb zu brüskieren.“ FOTO: DPA



Baby in China aus Toilettenrohr gerettet

Peking – Ein zwei Tage alter Säugling ist in der chinesischen Provinz Zhejiang in einer dramatischen Rettungsaktion aus einem Toilettenrohr befreit worden. Der neugeborene Junge sei wohl und im Krankenhaus, berichteten Staatsmedien. Das Baby war anscheinend die Toilette heruntergespült worden. Die Mutter wurde nach Polizeiangaben am Dienstag gefunden: „Sie weint und bedauert es zutiefst.“ Dennoch werde gegen sie nun wegen Mordversuchs ermittelt, zitierte die Zeitung *Dushi Kuaibao* einen Polizisten. Nachbarn hatten am Samstag leise Kinderschreie aus dem frei zugänglichen Stehklein im vierten Stock eines Wohnhauses gehört und Hilfe gerufen. Einsatzkräfte entdeckten das Baby kopfüber in dem zehn Zentimeter dicken Toilettenrohr. Mit Sägen und Zangen brachen sie 20 Minuten lang kleine Einzelteile aus dem Rohr heraus, bis zunächst der Kopf des Babys befreit war. Der Säugling hatte noch die Nabelschnur und Reste der Plazenta am Körper, außerdem zahlreiche Schürfwunden. Es wurde vermutet, dass er nicht auf der Toilette zur Welt gekommen ist.

In China ist es gesellschaftlich wenig akzeptiert, dass unverheiratete Frauen Kinder zur Welt bringen. Seit Einführung der Ein-Kind-Politik gibt es immer wieder Berichte über kurz nach der Geburt ausgesetzte weibliche oder behinderte Babys. Neugeborene Jungen werden eher selten ausgesetzt, da Chinas Kultur männliche Nachkommen traditionell bevorzugt. DPA

Im Zeichen der Sau

Schweine streicheln, Schinken kosten, Schwätzchen halten: Prinz Charles besucht die süddeutsche Verwandtschaft

VON ROMAN DEININGER

Langenburg – Kurz vor Ankunft des hohen Gastes am Schloss Langenburg ist geschehen, was nicht hätte geschehen dürfen: Das Königsferkel hat seine Krone gefressen. Vielleicht ist ihm die Strohkonstruktion auch von den anderen Ferkeln vom Kopf gefuttert worden, die Zeugenberichte widersprechen sich da. Jedenfalls ist die Krone jetzt weg und Prinz Charles gleich da.

Das Jagsttal ist ein idyllischer Flecken Erde, selbst an jenem Montag, an dem Charles Philip Arthur George Mountbatten-Windsor, Fürst von Wales und Herzog von Cornwall, sich hier die Ehre gibt. Zwischen dem Flugplatz in Schwäbisch Hall und Langenburg stehen alle paar Kilometer ein paar Mädchen mit britischen Fahnen am Straßenrand, sie winken sicherheitsshalber für ausnahmslos jedes Auto. Die Verkäuferin in einer Bäckerei hat sich den Union Jack auf den Zeigefinger lackiert. Und eine Landwirtin aus der Nähe hat zur Begrüßung eben einfach mal ein halbes Dutzend Ferkel vors Schloss gekarrt.

Das ergibt mehr Sinn, als man im ersten Moment denken könnte, die Visite von Prinz Charles in Baden-Württemberg steht ganz im Zeichen des Schweins. Genaue: Im Zeichen des Schwäbisch-Hällischen Landschweins, das dem Vernehmen nach glücklich lebt und deshalb besser schmeckt als viele Artgenossen. Charles interessiert sich für solche Feinheiten, zu Hause auf der Insel nennt man ihn „Bio-Prinz“, früher spöttisch, heute anerkennend. Die Würste und Kekse, die der Ökobauer Charles auf seinem Landsitz Highgrove produziert, kann man als „Duchy Originals“ in England im Supermarkt kaufen.

Zu Hause nennen sie Charles „Bio-Prinz“. Früher spöttisch, heute anerkennend

Neben dem Schwäbisch-Hällischen Landschwein besucht Charles – ohne Gattin Camilla, die in Paris weilt – auch die liebe Verwandtschaft. Philipp Fürst zu Hohenlohe-Langenburg ist ein Neffe zweiten Grades, man müsste das eigentlich aufmalen: Sein Großvater Gottfried war der Mann von Prinzessin Margarita von Griechenland und Dänemark, der ältesten Schwester von Prinz Philip, Charles' Vater. Adelsxperten sehen den Langenburger Philipp irgendwo zwischen Platz 160 und 200 in der britischen Thronfolge, immerhin weit vorn genug, um bei der Hochzeit von Kate und William in Westminster Abbey sitzen zu dürfen und beim Pferderennen in Ascot in Hörweite der Queen. Man pflegt jedenfalls den Kontakt zwischen Langenburg und London.

1965 hat Königin Elizabeth höchstselbst mal auf dem Schloss vorbeigeschaut, damals wurden noch ganze Schulklassen zum Fähnchenschwenken rekrutiert. Nun

steht ihr Sohn bei seinem ersten Fachermin auf der Weide, ein feiner Herr im Nadelstreifenanzug und mit Nelke im Knopfloch unter Männern in Parkas und Arbeitschusen. Extra für den Prinzen hat man einen Feldweg frisch aufgeschüttet und Holzspäne auf den Matsch drapiert. Die Region Hohenlohe reklamiert für sich, so etwas wie die Wiege des Ökolandbaus in Deutschland zu sein. Für den prominenten Mitstreiter von der Insel hat die bäuerliche Erzeugergemeinschaft sämtliche Spitzentiere der Gegend aufgeföhrt, neben einem 180-Kilo-Landschwein auch Limpurger Rinder und Hohenloher Fleckvieh. „We call the small cows ‚Möggele‘“, sagt Neffe Philipp, und Charles nickt lieber mal.

Der Gast ist Profi. Das Ferkelchen nimmt er nicht auf den Arm – so was kann heikle Fotos geben

Der Prinz ist natürlich Profi, er nimmt ein ihm dargebotenes Ferkel nicht in die Hand, so was kann unschickliche Fotos geben, aber er kraut das schwarze Köpfchen mit einiger Routine. Anschließend schreit er ein Würstchen ab und verkündet: „Ich könnte den ganzen Tag hier bleiben und essen.“ Doch das geht nicht, in Langenburg warten ein Symposium über regionale Lebensmittel und mehr als hundert Schaulustige. Eine Radioreporterin lässt sich vor dem Schloss mit dem Babynahungs-Unternehmer Claus Hipp fotografieren, weil sie ihn für den deutschen Neffen des britischen Prinzen hält. Der wiederum fährt schließlich im Volkswagen vor, kurz hält sich das Gerücht, der Prinz sitze im Fiat Doblo dahinter. Es steigt dann ohne große Entourage aus einer Limousine, einer mit Hybrid-Antrieb zumindest.

Als richtig erweist sich das Gerücht, der stattliche Mann, der Charles begrüßt, sei Joschka Fischer. Der Ex-Außenminister ist in Langenburg aufgewachsen, seine Beratungsfirma hat das Symposium mitorganisiert. Weil den Journalisten der Blick verstellt ist, als Charles dem Volk die Hände schüttelt, versucht es eine Mitarbeiterin seines deutschen Neffen per Live-Kommentar: „Er gibt jetzt kleinen Kindern die Hand. Er kriegt jetzt eine DVD. Könnte auch ein Buch sein.“ Auf einem Plakat steht: „Wir lieben Dich, König mit der grünen Krone“. Im Schloss stärkt Charles die Liebe der Verwandtschaft mit ein paar makellosen Sätzen auf Deutsch. Nachhaltige Landwirtschaft wie in Hohenlohe, sagt er, könne „Motor für den Wandel“ sein: „Wir müssen uns fragen, ob wir Lebensmittel wirklich um die ganze Welt schiffen müssen.“ Den Preis dafür würden sonst „unsere Kinder und Enkel“ bezahlen.

In der Küche hat sich Eckart Witzmann längst an die Zubereitung des Abendmenüs gemacht. 100 Gäste sind geladen, es gibt Saibling, Reh und „Boeuf de Hohenlohe“. Die Landschweine sind für heute noch einmal lebend davongekommen.



Prinz Charles betrachtet Dinge. Beim Besuch in Langenburg wurden dem Thronfolger Landesspezialitäten präsentiert: Schinken, Dirmldkollletés, Schweine. FOTOS: DPA (2), GETTY



Zerstückelt und verscharrt

Die niederländische Volleyballspielerin Ingrid Visser und ihr Lebensgefährte sollen von Auftragsmördern getötet worden sein

Madrid – Ein Streit um ausstehende Honorare war offenbar der Grund für die Ermordung der niederländischen Volleyballspielerin Ingrid Visser und ihres Lebensgefährten Lodewijk Severin, des früheren Managers der Nationalmannschaft. Nach zweiwöchiger Suche wurden nach Angaben der Polizei nun die zerstückelten Leichen beider in einer Zitronenplantage unweit der südostspanischen Großstadt Murcia ausgegraben. Unter dringendem Tatverdacht wurden der 36-jährige frühere Sportdirektor und Schatzmeister des Volleyballvereins CAV Murcia sowie zwei Rumänen festgenommen, die den Auftragsmord ausgeführt haben sollen.

Das Verschwinden der 1,91 Meter großen Rekordnationalspielerin, die bei ihren Landsleuten überaus populär war, hatte nicht nur in den Niederlanden, sondern auch in Spanien Aufsehen erregt. Sie sprach gut Spanisch und hatte insgesamt acht Jahre in spanischen Vereinen gespielt, zuletzt von 2009 bis 2011 in Murcia.



Mit Plakaten wurden sie gesucht: Ingrid Visser und Lodewijk Severin. FOTO: DPA

Die 35-Jährige und der 22 Jahre ältere Severin hatten Angehörigen vor ihrer Abreise nach Spanien erklärt, sie wollten eine Klinik für künstliche Befruchtung aufsuchen. Als sie später nicht in die Niederlande zurückkehrten, ergaben Anrufe in der Klinik, dass sie den Termin gar nicht wahrgenommen hatten. Wenige Tage nach der Vermisstenanzeige wurde vor einem Einkaufszentrum ihr Mietwagen gefunden.

Schon zuvor waren Familienmitglieder nach Murcia geflogen und hatten die örtlichen Medien alarmiert. Bei der Polizei gingen daraufhin mehrere Hinweise ein, die zum Volleyballklub führten. Bald stellte sich heraus, dass das Paar sich mit dem früheren Manager des Klubs zweimal in einem Haus bei Murcia getroffen hatte. Das zweite Treffen endete offenbar mit der Mordtat. Dem Polizeibericht zufolge wurde Severin gefoltert, ihm wurden der Unterkiefer gebrochen sowie mehrere Zähne gezogen. Nach Presseberichten steckt der CAV Murcia in großen finanziellen Schwierigkeiten, seitdem der Hauptsponsor, ein Immobilienunternehmer, sich wegen eigener Probleme zurückgezogen hat. Die jetzigen Spielerinnen warten zum Teil seit Monaten auf ihre Honorare. Ingrid Visser sei insofern ein „Opfer des Platzens der spanischen Immobilienblase“ geworden, hieß es in einem Kommentar.

Die Polizei wies Spekulationen zurück, die Ermordung des Paares stehe in Zusammenhang mit dem Schmuggel von Dopingmitteln oder Drogen. Dafür gebe es keine Anhaltspunkte. Den Berichten zufolge hat die Polizei in dem Haus, auf das sie durch Hinweise aus der Bevölkerung aufmerksam gemacht wurde, Blutspuren entdeckt. Einer der Verdächtigen habe die Ermittler dann zu dem Zitronenhain geführt, in dem die zerstückelten Leichen verscharrt worden seien. Mordmotiv sei wohl ein „Streit um Geschäfte“. Nach Berichten der niederländischen Presse war das Paar wiederholt nach Murcia gereist, um ausstehende Honorare einzufordern. THOMAS URBAN

Starker Regen verdirbt Trinkwasser

Hannover – Das Hochwasser in Niedersachsen nimmt kein Ende. Seit dem Wochenende kämpft die Feuerwehr vor allem im Süden und Osten des Landes mit Sandsäcken, Booten und Pumpen gegen die Wassermassen. Am Dienstag waren allein in Braunschweig nach Angaben der Feuerwehr 150 Helfer im Einsatz gegen die Fluten. Auch in den nächsten Tagen rechnen Meteorologen mit starken Regenschauern und steigenden Wasserpegeln. „Eine Entspannung gibt es nicht“, sagte Wolfgang Seifert vom Deutschen Wetterdienst. „Wir werden Donnerstag und Freitag noch einen Zufluss von bis zu 50 Liter Niederschlag pro Quadratmeter haben.“

In den Gemeinden Bad Grund und Windhausen (Kreis Osterode) haben die extremen Regenfälle das Trinkwasser verdirben. Das Wasser sei stark eingetrübt und sollte am besten gar nicht oder allenfalls in abgekochtem Zustand getrunken werden, warnte ein Verwaltungssprecher.

Die anhaltenden Regenfälle machen auch Tieren zu schaffen. Einige Jungstörche verenden bereits in ihren durchnässten Nestern. „Wenn die Eltern der Jungen selbst klitschnass sind, können sie ihre Küken nicht wärmen“, sagte Udo Hilfers von der Storchpflegestation Wesermarsch. Kleine Hasen und Mäuse hätten Probleme, in dem nassen Untergrund Unterschlupf zu finden.

Die niedersächsischen Bauern kämpfen indes mit überfluteten Feldern. Das Hochwasser setzt vor allem den erst kürzlich ausgesäten Maispflanzen und Zuckerrüben zu. „Die kleinen Pflanzen saufen ab“, sagte Gabi von der Brelie, Sprecherin des Landesvolks Niedersachsen. Angesichts der Überschwemmungen forderte der Naturschutzbund Nabu die Landesregierung auf, landesweit Überflutungsflächen für Flüsse zu schaffen. DPA

Immer mehr Frauen sterben an Raucherkrebs

Wiesbaden – Immer mehr Frauen sterben an den Folgen des Rauchens. In den vergangenen 30 Jahren stieg die Zahl derer, die an bösartigen Lungen-, Bronchial- oder Kehlkopftumoren starben, um 186 Prozent. Im Jahr 2011 töteten diese Krebsarten 14 500 Frauen, wie das Statistische Bundesamt in Wiesbaden am Dienstag mitteilte. Zum Vergleich: Im selben Zeitraum, von 1981 bis 2011, stieg die Zahl der an Raucherkrebsarten verstorbenen Männer nur um rund elf Prozent an. Trotzdem kamen insgesamt immer noch mehr Männer durch eine solche Erkrankung ums Leben. Im Jahr 2011 waren es bundesweit 31 000. DPA

Zerstörerische Besucher in Sanssouci

Potsdam – Abgebrochene Finger an Skulpturen und eingeritzte Namen: Das Unesco-Weltkulturerbe Park und Schloss von Potsdam-Sanssouci leidet zunehmend unter mutwilligen Zerstörungen. „Zum Teil werden an Kunstgütern große Schäden angerichtet“, sagte der Verantwortliche für operative Sicherheit bei der Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, René Mende, am Dienstag. Die Verursacher stammten aus allen Alters- und Bevölkerungsgruppen. Manche kletterten ihm zufolge für ein besseres Fotomotiv auf antike Skulpturen, andere ritzten ihre Namen in alte Marmorsteinplatten: „Das wird bei der Restaurierung richtig teuer.“ DPA

Afghane lebt jahrelang mit Bleistift im Kopf

Aachen – Ein junger Mann hat jahrelang mit einem Bleistift im Kopf gelebt – bis dieser schließlich in Aachen an der Uni-Klinik entdeckt wurde. Das hat die Deutsche Gesellschaft für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie nun mitgeteilt. Der 24-jährige Patient aus Afghanistan hatte ständig Kopfschmerzen und Schnupfen – keiner wusste, warum. Erst eine Computertomografie habe den Stift erkennbar werden lassen. Der Patient habe sich schließlich erinnert, als Kind nach einem Sturz stark aus der Nase geblutet zu haben. Ohne dass er es merkte, war dabei offenbar der Bleistift über die Nase in die Kieferhöhle eingedrungen. An der Uni-Klinik wurde er entfernt. DPA

Deutsche Asset & Wealth Management

„Mir gehören einige der besten Unternehmen Deutschlands. Na, sagen wir, ein Teil davon.“

Setzen auch Sie auf die Stärke deutscher Aktien – mit dem Fonds DWS Deutschland.

» www.DWS.de



GELD GEHÖRT ZUR NR. 1



* Die DWS-DB AWM Gruppe ist nach verwaltetem Fondsvolumen der größte deutsche Anbieter von Wertpapier-Publikumsfonds. Quelle: BVI. Stand: Ende März 2013. Die Verkaufsprospekte mit Risikohinweisen und die wesentlichen Anlegerinformationen sowie weitere Informationen erhalten Sie kostenfrei bei der DWS Investment GmbH, 80612 Frankfurt am Main. Laufende Kosten p. a. (Stand: 30.09.2012): 1,4% zzgl. 0,019% erfolgsbez. Vergütung aus Wertpapiererlösen. Das Sondervermögen weist aufgrund seiner Zusammensetzung/der vom Fondsmangement verwendeten Techniken eine erhöhte Volatilität auf, d. h., die Anteilspreise können auch innerhalb kurzer Zeiträume stärkeren Schwankungen nach oben und nach unten unterworfen sein. Quellen: IFR, frr.de, 28.11.2012. www.morningstar.de. Category Winner 2013. Best Germany Large-Cap Equity Fund. © 2013 Morningstar, Inc. Alle Rechte vorbehalten. Die hierin enthaltenen Informationen: (1) sind für Morningstar und/oder ihre Inhalte-Anbieter urheberrechtlich geschützt; (2) dürfen nicht vervielfältigt oder verbreitet werden; und (3) deren Richtigkeit, Vollständigkeit oder Aktualität wird nicht garantiert. Weder Morningstar noch deren Inhalte-Anbieter sind verantwortlich für etwaige Schäden oder Verluste, die aus der Verwendung des Awards entstehen.